

Martin Arneth, *Durch Adams Fall ist ganz verderbt... Studien zur Entstehung der alttestamentlichen Urgeschichte* (FRLANT 217), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, ISBN 3-525-53080-3.

Die bereits im Sommer 2003 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Habilitationsschrift angenommene Untersuchung befasst sich mit der Urgeschichte im Umfang von Gen 1,1-11,26 und strebt unter Ausschluss der Beleuchtung von Pentateuchfragen eine neuerliche Verhältnisbestimmung ihrer priesterschriftlichen (P) und nichtpriesterschriftlichen (nP) Anteile an. Eingangs werden als jüngste Forschungsbeiträge zu diesem Textbereich die Arbeiten von Witte und Baumgart zusammenfassend vorgestellt. Arneths These lautet, dass die Urgeschichte sich in ihrer substantiellen Gestalt der postpriesterschriftlichen Bearbeitung der Quelle P verdankt (S. 18). Methodisch nimmt er S.E. McEuenues „The Narrative Style of the Priestly Writer“ (1971) auf und richtet seine Aufmerksamkeit auf Strukturierung und Verklammerung von Textpassagen, insbesondere auf chiasmatische und konzentrische Gestaltungen, bevor er literar- und redaktionskritische Konsequenzen zieht. Die Texte werden aufgrund des methodischen Ansatzes nicht automatisch als einheitlich angesehen, sondern Bearbeitungen bleiben eine Option. Unter dieser Maßgabe erfolgt zunächst ein jeweils nach Sinneinheiten gegliederter Durchgang durch die priesterschriftliche (Kap. II, S. 21-96), dann die nichtpriesterschriftliche Urgeschichte (Kap. III, S. 97-226). Dabei kommt Arneth zu folgenden Ergebnissen (vgl. S. 227-236): Die biblische Urgeschichte ist in zwei Phasen entstanden. Die in relativ konventionellem Umfang P zugewiesenen Texte bilden einen lückenlosen Zusammenhang mit einheitlichem literarischem und sachlichem Profil. Deutliche Rahmenteile gliedern diese zu Grunde liegende Quellschrift in die drei Komplexe Schöpfungsbericht (1,1-2,4a), erste Menschheitsepoche (5,1-9,29*) und nachsintflutliche Menschheit (10*; 11,10-26). Ausgeprägte chiasmatische, teils konzentrische Verknüpfungen verursachen Doppelungen und Wiederholungen. Ein sekundäres innerpriesterliches Wachstum im Sinne von PS schließt Arneth aus. Inhaltliche Schwerpunkte sind: die durch die Gottebenbildlichkeit positiv getönte Anthropologie; die Deutung der Sintflut auf dem Hintergrund des Tun-Ergehen-Zusammenhangs und der Ausgleich zwischen der guten Schöpfungsordnung von Gen 1 mit der Verderbtheit vor der Flut (Gen 6) in der Gottesrede Gen 9,1-17, die auf Gen 6,17-21 und 1,26-30 rekurriert; schließlich die vom Menschenbild in Gen 1,26ff. her schematisch gestaltete Noahfigur.

Die nP-Bestandteile bilden keine selbständige Urgeschichte im Sinne eines durchlaufenden, von P unabhängig entstandenen Stranges, sondern sind vielmehr Bearbeitungen, die zwei Schichten zuzuweisen sind. Die jüngere von beiden umfasst Gen 2,1.10-15; 3,24; 4,6f.; 6,1-4; 6,7aß; 8,7; 11,3b; sie ist aber keineswegs eine Redaktion, die P und nP verbindet, sondern bringt punktuelle Korrekturen an. Die erste nP-Schicht beabsichtigt, Differenzierungen und Korrekturen an P vorzunehmen. Sie mag zwar bisweilen vorliegende Stoffe aufnehmen, formt diese aber neu und stellt sie ganz in den Dienst ihrer eigenen Ausrichtung an P. Arneth zeigt, dass nP etwa in der Völkertafel ganz auf P abgestimmt sei oder mit den programmatischen Reflexionen in Gen 6,5-8 und 8,20-22 in bewussten Widerspruch zu P trete und den Menschen allein zum Ursprung des Bösen erkläre. In Gen 7,2f. und 9,20-27 entdeckt Arneth Bezüge zu

Lev 20 und hält es deshalb für wahrscheinlich, dass an beiden Stellen eine „narrative Umsetzung der Landnahmekonzeption des Heiligkeitsgesetzes“ (236) vorliege. Die 40tägige Dauer der Flut interpretiert er als Anspielung auf Mose. Daher sieht er NP „im Horizont der charakteristischen Pentateuchstoffe – Gebotsgehorsam, Mosegestalt, Landnahme“ (236), was eine relative zeitliche Einordnung von nP ermögli- che, nämlich nach dem entscheidenden Formierungsprozess des Pentateuch. Ar- neth vermutet die entscheidende Gestaltungsphase der Urgeschichte in frühhellenistischer Zeit. Ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Bibelstellenregister in Auswahl beschließen den Band.

Karin Schöpflin

Kirchmayr, Karl, Berechnung der Zahl des Tieres (Apk 13,18). Eine Denk- sportaufgabe aus der Bibel: Diomedes. Schriftenreihe des Fachbereichs Alter- tumswissenschaften der Universität Salzburg, Heft NF 4, 2007, 23-31. ISSN 1813-6915.

Der Verfasser legt eine ungewöhnliche Lösung für ein uraltes biblisches Rätsel vor: ausgehend von der sexagesimalen Schreibweise der Zahl 666 (bzw. der Text- varianten 616 oder 665), die in der Antike vor allem von Gelehrten verwendet wurde – also 17, 26 bzw. 16 – argumentiert er gegen die übliche Lösungsmethode mit Hilfe der Gematrie. Während vielfach in der Antike im Zahlenwert eines Buchstabens ent- sprechend seiner Stellung im Alphabet eine göttliche Ordnung gesehen wurde, ist bei der sexagesimalen Schreibweise diese Ordnung nicht mehr gegeben – es ist als eine „Menschenzahl“. Die sexagesimale Schreibweise (samt den beiden Varianten) ver- weist nun aber auf das Tetragramm (das sich genau so schreiben lässt) – auch hier also möglicherweise eine „Nachäffung“ durch das Tier, wie es ja auch sonst mehrfach in der Offb als Motiv eingesetzt wird.

Eine interessante kleine Studie, die jedenfalls ohne Errechnung eines Personen- namens auskommt – jedenfalls eine weitere mögliche Lösung, die für die Kommen- tierung zu beachten sein wird.

Michael Ernst